



Beilage zum General-Anzeiger für die gesamte Neumarkt.

2. Blatt.

Landsberg (Warthe), Freitag, 4. August 1922.

Nr. 15.

Wanderungen in der Heimat.

Geologische Wanderziele.

Von
Geheimrat Professor Dr. Johannes Walter.*

Wer an einem heiteren Tage aus der Stadt hinauswandert und auf das Ziel achtet, das sich seine Reisegezeiten geliebt haben, der wird bald mit Betrübnis erfahren, wie wenige sich darunter befinden, die mit ihrer Wanderung eine wertvolle Aufgabe verknüpfen. Die einen gehen nach der nahen oder entfernten Seente, die anderen suchen einen berühmten Aussichtspunkt auf und sind enttäuscht, wenn sie nicht alle an der Orientierungshilfe bezeichneten Orte gesehen haben, wieder andere streifen planlos durch die Landschaft oder durchstreifen nur ihre Dimensionen auf dem Kilometerverhältnissen Rabe, und der Ausforscher überreißt alle Abwege durch die Länge des mit Wädeln zurückgelegten Weges. Nur wenige genießen das Wandern selbst und bemühen sich, abseits von der breiten Straße stille Wade zu suchen, den Weg als Aufgabe ihres Ausfluges anzusehen und auf alle Einzelheiten in Wald und Feld zu achten. Aber auch sie können nicht ununterbrochen der Genugung und Wadegrün bewundern, dem Rufe der Wolken folgen oder auf das Mauschen des Wadegrüns lauschen. Und so behält sich bald die Streden; die Spannung der Morgenfrische wird abgeseht durch die Umlagerung des Wadegrüns, den einatmen Wadegrün kann ich nur den einen Fall geben: lernt geologisch sehen und geologisch denken! Dann wird die stumme Natur gebieterisch, dann öffnet sich ihr inneres Wesen, und aus geheimnisvoller Tiefe treten ihre Wunder an das Auge der Sonne und des feinsten blickenden Betrachters. Was kein andere Naturwissenschaftler gewährt, die ununterbrochene Fülle der angedeuteten Beobachtung im tiefsten Frühling wie im heißen Sommer, im stürmischen Herbst, wie im kalten Winter, in Sonne und Regen, bei Fernsicht, wie bei tiefem Himmel, an Meer wie im Wadegrün — das bietet die Geologie als Heimatlehre und als Landschaftslehre. Was aber die Geologie vor den Wissenschaftsgebieten auszeichnet, mit denen sich der „normale“ Reisende auf der Wanderung unserer weitläufigen Heimat befaßt, das sind ihre Vielseitigkeit

und ihre reichen Beziehungen zur Heimat und Ferne, zu Wissenschaft und Verkehr, zu Theorie und Praxis. Nur einige Gebiete haben sich so eingebend mit Kunstgeschichte befaßt, daß sie jedes Bild der frühitalienischen Malerei, das aus lombardischen Besitz eines kleinen Museums gehört, währenden können. Gering ist die Zahl der Menschen, die den Grundriß einer mehrfach umgebenen Kirche oder das Schnittwerk eines von seiner einseitigen Stätte entfernten Mals zu widerlegen vermögen. Die bibliophilen Seiten und berühmten Seltensbrude der Bibliotheken haben auch nur wenige literarisch-geschichtliche Wert — dennoch veranlassen viele Reisende, den Reisenden, folgen Gehen, die selbst der Gebirge in seine Zersplitterung kaum einzuordnen vermag, aufzuwachen und zu betrachten. Es wäre zu wünschen, daß die Zersplitterung unserer Reichhaltigkeit bei allgemeinen Natur- und Kulturfragen mehr Raum gewärtigen. Eine Uebersticht der Landschaften in ihrer Abhängigkeit vom geologischen Bau dürfte bei keiner Panorambeschreibung fehlen. Die wissenschaftliche Eigenart und das reiche Land sollte ebenso wie die Anordnung der Zeichnungen gemeinschaftlich sein und halt der Geschichte verfallener Ruinen und ausgehender Mittelzeitalter müßte die historische Entwicklung der allgemeinen Volkswirtschaft in den einzelnen Landesteilen behandelt werden, wie sie sich auf geologische Ursachen aufbaut.

Einen besonderen Vorteil der Geologie sehe ich auch darin, daß sie dem Anfänger ebenso reiche Belehrung und Anregung gibt, wie den Erfahrenen. Wenn jener auf die geologischen Verhältnisse des Bodens und den Standort der Pflanzen und Tiere achtet, die Zeitfesselt des kleinen Raumes aufmerksamer verfolgt und Steine und Fossilien, Vögelarten und Mineralien sammelt — wird dieser das hydrographische Landschaftsbild an der Hand von alten Plusteraltern verfolgen und die Gehalt des Geländes aus ihrem geologischen Bau ableiten verstehen. Wer aber über das ganze Maßgegend einer geologischen Ausbildung verfügt, dem gestaltet sich die Urgehalt seiner Heimat zu einem großartigen Entwurfungs- und weit über deren Grenzen reichen sein Schicksal und Beziehungen. Endlich gibt es keine Wissenschaft, die so den Namen „Freizeit-Wissenschaft“ verdient, wie die Geologie. Wenn uns die Kunstgeschichte in Museen und Kirchen, Ruinen und Schiffe führt, wenn uns die Geschichte auf der Reise nur an den in Museen und Sammlungen aufbewahrten Dokumenten lebendig werden kann, so führt uns die Geologie immer wieder hinaus ins Freie, durch Wälder und Feld, nach einfachen Stellen oder entlegenen Steinbrüchen. Sie begleitet uns auf die Höhen der Berge, wie in verborgenen Talschluchten, und führt der den Felsenhang der schneebedeckten Gipfel über uns an geologischen Betrachtungen auf. Und

wandern müssen wir dabei, ohne eigentlichen Ziel, vorbei am Ausflugsort, vorbei am Sommergarten, abseits von den begangenen Pfaden. Der Weg selbst ist unsere Aufgabe, jeder Schritt gewinnt Bedeutung, jeder Wägen bringt zum ruhigen Stehen, jede Geländehöhe zum Rückblick, jeder Aufstieg zum Sammeln, jeder Hugel zur Rundschau. Das Landschaftsbild wird nicht äußerlicher Endzweck, sondern wir lernen es zugleich in seine natürlichen Teile zerlegen; die Heimat wird nicht als Schicksal, sondern als Ausgangspunkt für neue Entdeckungen; die Ferne entfremdet uns nicht der Heimat, sondern führt uns immer tiefer zu ihr zurück und die vielseitigen Fragen des wädeligen Lebens stehen nicht außerhalb unserer Beobachtung, sondern nehmen inneren Anteil an allem, was wir sehen und erleben. Wenn es vielen bisher als wichtige Aufgabe der Schule galt, die Sprache und Geschichte fremder Völker kennen zu lernen, ihr Land und ihre Einrichtungen zu studieren, so ergeht es uns viel wichtiger, das Land, auf dem wir leben, kennen zu lernen und die Liebe zur Heimat zu studieren.

Sonnenschein und Regen.

Ein Stimmungsbild aus der Natur.

(Nachdruck verboten.)

Wenn der Sonne Wohl aber die Erde flutet, dann hat die Natur ihren Festtag. Son-nige Tage sind in Wahrheit Festtage. Sie sind es zu jeder Jahreszeit. Wer sollte die Natur zu neuem Leben erwecken, die Blumen wachrufen, wenn nicht der lebende Sonnen-reich!

Und doch darf auch Sonnenschein wie alles Reich nur mit Regen genossen werden. Wenn der Dichter sagt: „Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von schönen Tagen“, so gilt dies auch für die Reihe von Festtagen, die uns das große Weltgeschehen am hohen Himmelsbogen beschert. Freilich ist Wärme die Grundbedingung alles Lebens auf unserer Erde, aber die Wärme allein schafft es nicht. Ihre Wirten bliese gleich Null, wenn sich die nicht das richtige Maß an Feuchtigkeit ausbreitet. Lange anhaltender Sonnenschein bringt Trockenperioden, zumal, wenn hartnäckig der Wind aus dem südlichen Vordrückt. Anhaltender Trockenheit wirkt aber gerade im Früh-jahr höchst nachteilig. Rag der Elender sich auch des brennenden Sommerwetters freuen, der Wind an untrügliche die „Sonnenscheit“, wenn ihr Reihe allzu lang wird, schwer. Es wünscht schließlich der Regen herbei, damit sich die Feuchtigkeit zur Wärme gelasse. Denn nur beide Naturkräfte — in rechten Maße zu einander abgemessen — schaffen neues Leben, führen von feimender Saat über sprießendes Wadstum zur fruchtbarsten Ernte.

* Aus: Geologie der Heimat. Grundriss der geologischen Wissenschaft. Von Geheimrat Professor Dr. Johannes Walter. (Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig.)

Schriftleitung: Paul Dabm's.